Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 27

Artikel: Ein Ferienerlebnis

Autor: F.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Berständnis für das Typische des Milieus ausgestaltet hat. Eine neue Note brachten die Radierungen des jung verstorbenen Kraljevitsch, welcher, von Frankreich kommend, sein Können vor allem in geistreichen figuralen Kompositionen zeigte. Sehr dramatisch sind die wenigen Lithosgraphien des großen Bildhauers Meschtrowitsch, welcher auch hier den Plastifer nicht verleugnet.

Unter den jüngsten Künstlern befindet sich eine ganze Schar von Graphifern. Neben solchen, die ganz in der Pracht der sie umgebenden Natur aufgehen, wie Anka Krizmaniksch, Kirin, welcher auch sehr stimmungsvolle Kircheninterieurs geschaffen hat, der jeder malerischen Wirkung abholde Basbitsch und anderen, finden wir den geistreichen und vielsseitigen Marijan Trepschez, welcher in seinen figuralen Komspositionen auch ihn umgebende Wirklichkeit mitsprechen läßt, den geistreichen Maler Gehan und den tief schürfenden und sehr geschickten Gjuritsch, welcher seinen monumental angelegten Graphiken, außer den bis zur Peinlichkeit heraussgearbeiteten Kleinigkeiten, auch eine tiefere soziale Symbolik zu verleihen weiß, die mit packender Gewalt wirkt, ohne tendenziös zu erscheinen.

Wie aus einer gepeinigten Seele herausgerissen wirken die dramatischen Radierungen Pilons, in denen eine schmerzvolle und chaotische Weltanschauung innewohnt. Rur in den Konturen verbleiben die zarten und stimmungsvollen und manchmal gespenstisch wirkenden Werke des jungen Boschidar Jakah (1899 geboren), welcher die Welt nur in Erscheinungen sieht, weshalb auch manche seiner Radierungen wie ein herausgerissenes Stück dieser Welt erscheint. Ob zwar alle diese Künstler von ihren Studien her, die sie meistens im Auslande vollbrachten, zahlreiche und nicht wegzuleugnende Einflüsse mitgebracht haben, sind sie doch alle start in der heimischen Erde verwurzelt, die ihnen durch ihre Pracht und Vielgestaltigkeit einen eigenen selbständigen Ton aufdrückt, welcher in allen diesen Werken freudig aufbrausend oder schmerzlich verzerrt deutlich zu merken ist.

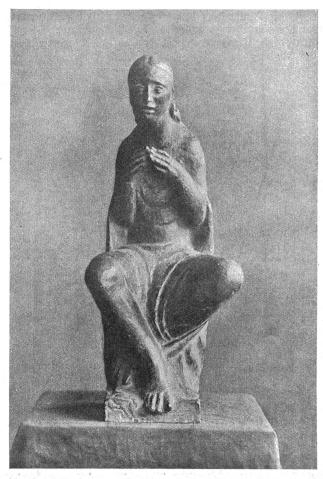
S. Francen.

Ein Ferienerlebnis.

Nach wochenlanger Regenperiode gab es endlich hinterseinander zwei wunderbar schöne und klare Junitage, die Ferienbeglückte unbedingt zum Hinausziehen verlocken mußten. So machte ich mich ebenfalls auf, um noch ein paar Tage in bisher unversehrtem Juragebiet zu verbringen. Reges Leben herrschte schon in früher Stunde in den Straßen Berns, rüsteten sich doch Bereine und Gesellschaften, kostüsmiert oder in Zivil zur Fahrt an die Murtener Schlachtseier. Frohe Gesichter überall, denn eine klare Morgensonne guckte um alle Ecken und versprach einen schönen Tag. Weiße Schäschenwölken gaben ein wenig zu denken, doch jeht wollte man sich einmal des schönen Wetters freuen, und achtete der Wolken absichtlich nicht.

Wie das schmude, grüne Bähnchen aus dem Stadtsgebiet herauskam und das freie Feld durchquerte, sah man lehteres überall mit fleißigen Leuten bevölkert, die sich mit der Heuernte beschäftigten oder in den Gärten tätig waren; denn viel war nach dem langen Regen einzuholen, und schon drohte der Himmel mit neuem Unwetter; doch nein, es ist noch früh am Tag, wohl wird es sich verziehen, aber eine gewisse Hast war doch überall bemerkbar; oder schien es nur so?

In Solothurn herrschte drückende Schwüle, wo nicht gerade der Wind durchsegte; wer irgend konnte, machte sich trohdem an der Sonne zu schaffen, oder genoß die herrlich warme Luft unter den mächtigen Schattenbäumen der ehemaligen Bastion. Bon Westen her schob sich eine weiße Wolkenwand dem Weißenstein zu, und in Densingen schon sielen einige Tropsen auf die gewiß nicht durstige Erde. Weiter ging die Fahrt, das Densinger Schloß hinter sich lassen, durch die enge Klus, vorbei an der Gerberei, den



Bran Krsinic. - Das Gebet.

weltberühmten Eisenwerken und der auf hohem Felsen tronenden Burg Alt-Falkenstein. Balsthal lag vor mir, an die hintere Jurakette gelehnt; doch da änderte auf einmal die Landschaft; denn über den Flühen und Tannenwäldern der Burgruine Neu-Falkenstein am Eingang der Mümliswilerflus, lastete ein schwarzblauer Himmel, der Ungutes versprach. Das alte Gemäuer schien sich zu ducken, denn wie eine Riesen= hand schob sich das Gewölf von hinten über den Berg herab. Schon rollte ferner Donner und ein unheimlich gelber Streifen durchzog langsam das schwarzblaue Gewölf. Rasch näherte sich das Gewitter und entlud sich in einem heftigen Hagelwetter, das nach und nach in starten Regen überging. um, durch fleine Bausen unterbrochen, immer wieder von neuem einzusetzen. Da und dort lockte das unermüdlich berniederströmende Rag Neugierige unter Turen und Fenfter. Da, ein Biertel vor 3 Uhr, vergrößerten sich die Bäche in den Straßen zusehends und ließen nachdenklich werden. Sollte der Augstbach überfließen? Das geschieht alle paar Jahre einmal; aber seit 100 Jahren nie mehr in gerade besorgnis= erregender Weise. Die Nachricht von Hochwasser aus höher gelegenen Dörfern war eingetroffen, doch wurde ein Alarm unterlassen. Schon floß ein großer Bach durch die Straße und führte Holsscheiter und Bretter mit sich. Run wurde die Sache doch ernst. In wenigen Minuten war die Straße vollständig unter Wasser gesetzt, und mit rasender Gile schoben sich immer neue Fluten durch die Sauptgasse. Schwere Gewitter mit stundenlang dauernden, wolfenbruchartigen Regen waren in den umliegenden Bergen niedergegangen, so daß die zahlreichen Bächlein mächtig anschwollen, und die Limmern von Mümliswil, sowie der Augstbach von Solderbank ber zu mächtigen Strömen anschwollen, die in ihren natürlichen Betten feinen Plat mehr fanden, über die Ufer traten und alles mit sich riffen, was ihnen in den Weg trat. Bon meinem hochgelegenen Standpunkt aus konnte ich beobachten,

wie sich die Wasser aus dem Bachbett in die teilweise etwas unter dem Straßenniveau gelegenen Wohnungen und Werkstätten ergoß, Türen durchbrach und auf der Vorderseite der



Von der Wetterkataftrophe in Balsthal.

Saufer zu den Fenftern wieder herausfloß. Gin folch ichwer betroffener Sandwerker sagte, daß er innert 5 Minuten bis zum Sals hinauf im Waffer stand und nur mit großer Mühe noch flüchten konnte. Er mußte alles hinter sich lassen und zusehen, wie ihm die Fenster zertrummert, Waren und Wertzeuge fortgeschwemmt und alles, was nicht niet= und nagel= fest war, in ein Chaos verwandelt wurde. Nur mit großer Anstrengung und mit Silfe von Rachbarn konnten sich die Bewohner in einigen Säusern noch rasch in ein oberes Stodwerk flüchten, nachdem ein Zunehmen der Wassermassen von Minute zu Minute konstatiert wurde. Schon tauchten die ersten Feuerwehrmänner auf und sprangen zu den aller= bedrohtesten Stätten. Die Turen der oben an der Gasse stehenden Rapelle wurden geöffnet, um dem Wasser einen Abzug zu verschaffen. Mit Säden und Latten versuchte man die Sauseingänge zu versperren; doch immer reißender flossen die schmutiggelben Fluten, große Fässer, Riften, Gartenzäune, Baumstämme, ganze Misthaufen, große beigen, Beu, furz alles, was im Wege lag, in tollem Wellenspiel mit sich fortführend. In sämtliche Reller der Saupt= gasse drang das Wasser ein, frachend barften die Schaufenster der Geschäftshäuser, und die Wassermassen ergossen sich in die Verkaufsmagazine, Ladentische und Gestelle um-werfend; durch die gerissenen Deffnungen tanzten Tee- und Raffeebuchsen, Schuhe, Leisten, Nägelpakete ins Freie, oder führten einen Bexenreigen im Ladeninnern auf. Einige gang fühne Männer versuchten mit Stangen ihre forttreibenden Waren zurudzuhalten, und standen schließlich bis zu den Suften im Wasser, ohne Wesentliches ausrichten zu können. Die stets noch steigenden Fluten zwangen aber auch die Allerwägsten schließlich ins Hausinnere, und tatenlos mußte man dem einherziehenden Jammer gufeben. Wohl ftanden auf der Brude bei der Papierfabrit an die 20 Männer und suchten den Brückendurchgang von Sindernissen frei zu halten. Zu große Wassermassen strömten jedoch einher, als daß mit Erfolg gearbeitet werden konnte. Ungefähr eine halbe Stunde lang wälzten sich die Fluten 1½-2 Meter hoch

durch die Hauptgasse dem Unterdorfe zu, dort grauenvolle Berheerungen anrichtend. Zwei Stunden schon dauerte die ungeheure Wassernot, begleitet von Blit und Donner und heftigen Regenguffen. Das Rauschen des Wassers war so stark, daß man sich nur mit Mühe verständigen konnte. Endlich hörte der Regen auf, die Wolfen teilten sich, und, welche Ironie, gleißend schoß die Sonne ihre Strahlen auf die schmutiggelbe, unruhige und übelriechende Wassermasse. Ein langsames Sinken ließ erleichtert aufatmen, doch bis die Straße wieder einigermaßen gangbar war, vergingen nochmals 11/2 Stunden. Gedrückt, mit traurigen, fragenden Mienen besah man das gegenseitige Unheil und mußte leider feststellen, daß die Wasserflut diejenige von 1830 um zirka 60 Zentimeter übertroffen hatte; eine traurige Tatsache. Mit feuchten Augen und bedrüdtem Gemüt ging man gleich an die Aufräumungsarbeiten, vorerst ans Wasserschöpfen. Früh senkte sich die Dämmerung herab, und da stellte es sich heraus, daß die Ortschaft ohne Licht war; um Rurgichluß zu vermeiden, wurde die Eleftrigität abgestellt, ebenso fehlte das Waffer. Die im Bereich der Ueberschwemmung liegenden Garten wurden vollständig mit Schlamm überdedt, vor dem Dorf, wo sonst ein fleines Wiesenbächlein floß, ergoß sich ein meterbreiter Bach in einen Gee. Die Berheerung war noch nicht zu überbliden, denn die Nacht brach herein, und mit ihr eine zweite Siobsbotschaft: Macht euch gefaßt, das Wasser kommt noch einmal!

Raum 1/4 Stunde verging und der Bach trat von neuem über die Ufer. Unterdessen waren schon die Fenerwehren von Langenthal und Solothurn eingetroffen, um mit dem Auspumpen der Reller zu beginnen, was sie aber in Unbetracht der neu hereinbrechenden Flut unterlassen mußten. Neuer, heftiger Gewitterregen sette ein, so daß es wie ein feiner Nebel über den Dächern anzusehen war; die tapferen Feuerwehrmänner eilten von einer Ungludsstätte gur andern und halfen retten, was erreichbar war. Bald aber wurde neuerdings ein Ueberschreiten der Strafe gur Lebensgefahr. Sie und da gab eine Sturmlaterne schwachen Schein, ein Azetilenlicht suchte die in einen reißenden Strom verwandelte Straße etwas zu erhellen. Einen Augenblick lang grinfte das fahle Gesicht des Mondes über die Dächer hinab; ein scheues Sternlein aber verkroch sich rasch wieder hinter die schützende Wolkenwand, denn gar zu traurig sah es da unten aus. Immerzu rauschten die Wasser; plötlich gab es eine Bewegung am oberen Ende der Gasse, wo die Wasser weniger hoch standen. Ein Ruf gellte, wurde aufgefangen, wiederholt, weitergegeben; aber was war es? Es brennt, hieß es; ein Trompetensignal für die Feuerwehr, das Glödlein der Rapelle baumelte ängstlich hin und her, doch war fein Ton ftark genug, um bis gur Rirchenglode gu dringen, die ihrerseits nun Sturm läutete und die Mannen aus dem lähmenden Schreden aufjagte. Rasselnd fuhr die Feuer= sprite in strömendem Regen durch das wilde Wasser hinaus auf die Brandstätte. Zum Glud stellte es sich heraus, daß es nur ein kleiner Raminbrand war, und der Großteil der gur Silfe geeilten Manner wieder gurudkehren konnte, um Retterdienste in der Wassernot zu leisten. Drei Stunden lang dauerte die zweite Flut; viele Frauen und Mädchen waren auf den abendlichen Einkäufen von derselben über-rascht worden und mußten nun spät in der Nacht heim= gebracht werden, was ohne die Silfe der Feuerwehr schwer möglich gewesen wäre. Gegen Mitternacht endlich war die Straße wieder gangbar; die Langenthaler Pumpe hatte ihre Arbeit aufgenommen und pumpte bis morgens 6 Uhr in einem und demfelben Reller das etwa 3 Meter hoch liegende Wasser aus. An Schlaf war kaum zu denken; die meisten Bewohner durchwachten die Racht und suchten der Feuerwehr ihren schweren Dienst durch trodene Rleider und heiße Getränke etwas zu erleichtern, denn Unerhörtes war von ihnen verlangt worden und stand noch bevor. und zu suchte sich ein Auto den Weg durch das Dorf. Die Oltener Feuerwehr erschien sogar mit Pontons, die aber gludlicherweise wieder abziehen konnten. Rur einige Stunden

noch, und schon schlich ein fahles, blasses Morgenlicht um die Ede, der Berkünder eines neuen Tages; was wird er bringen? Unermüdlich wurde die ganze Nacht hindurch gearbeitet, die Straßen vom Schutt geräumt, um neuem Platzu machen.

Ungeheure Schlammassen bebeden die Gärten und Felder, einen widerlichen Modergeruch verbreitend. Das ganze Modiliar verschiedener Wohnungen ist zerstört; die Bewohner derselben besitzen keine Rleider mehr als diesenigen, die sich gerade auf sich trugen. Das Steinpssafter ist vielerorts aufgerissen und große Löscher in die Straße gefressen; Gartenzäune und Betonmauern sind eingedrückt; in der Sägerei wurden große Baumstämme einfach fortgespült, das aufgeschichtete Holz unterwühlt und zum Teil fortgetragen. Bor dem Dorf, in einer etwas tieser gelegenen Matte, bildete sich ein großer See und daneben ein riesiges Schuttsseld, Getreide und Mattland vernichtend. Dafür liegen entwurzelte und geschälte Tannen umher. Die Straße nach Holderbank wurde in einer Breite von zirka 20 Meter und ebensolcher Tiese aufgerissen und bietet einen erschütternden Anblick. Die mit Quadersteinen

versehenen Uferböschungen wurden fortgerissen, Brücken weggespült oder stark beschädigt. Nicht minder hauste das Unwetter in Holderbank und Mümliswil. Der Schaden ist

vorläufig nicht übersehbar.

Im Laufe der folgenden Tage trafen noch Feuerswehrmannschaften ein von Lüterkofen, Lüßlingen, Anburgs Buchegg und Aarau, und fanden überreiche Arbeit. Ebenfalls wertvolle Silfe leistete das Militär, und mit jugendlichem Eifer betätigten sich Kantonsschüler von Solothurn an den Aufräumungsarbeiten; später auch die höheren Klassen der Balsthaler Schulen. Unglaubliches muß an Butarbeit geleistet werden. Ganze Berge von verschlammten Waren, Büchern, Aften und sonstigen Artikeln werden per Auto fortgeführt und es wird noch Tage, vielleicht Wochen dauern, bis das Notwendigste wieder einigermaßen hergestellt ift. Die verheerten Felder werden vielfach für dieses Sahr ertraglos sein, und der Fleiß vieler Jahre ist manchenorts vernichtet. Mit stiller Ergebenheit trägt die Bevölkerung das schwere Unglud und flusternd geht die Mähr im Dorf, daß nur einen das Unheil nicht verwundere, weil sich wieder einmal eine uralte Sage bewahrheitet habe; wenn nämlich jemand eine sonst grüne Pflanze weiß wachsen sebe, so bedeute das für die Gegend ein Unglück. In der Tat will er im Bergwald oben ein Tännchen gesehen haben, das vollständig weiß und dabei doch lebensfähig gewesen fei, denn er habe fein Wachstum verfolgt.

Auf jeden Fall ist das Unglück schwer, das über die Gegend niederging, und wer Nächstenliebe nicht bloß ein schönes Wort sein lassen will, steure sein Scherflein bei zur Linderung der großen Not, dankbar, daß er von Aehnlichem bis jeht verschont blieb.

Aus ber politischen Woche.

Im Reiche Muffolinis.

Auf Italien sind heute die Augen der Gläubigen und der Ungläubigen gerichtet. "Seht, was der Wille eines Einzelnen vermag! Italien blüht auf und wird ein reiches Land!" so triumphieren die Freunde der Diktatur und der Zwangsordnung! Die andern: "Es ist dies alles Schein, der kläglich vergehen wird. Italien wird wohl reicher an Gütern, aber ärmer an Charakter. Eines Tages müssen sich die Sünden wider die Freiheit des Geistes rächen!" Neben entschiedenen Anhängern Mussolinis und entschiedenen Gegnern gibt es eine größere Menge noch, die sich keine Meinung bilden kann oder will. "Warten wir ab", ist ihre Auskunft.

In der Tat: Mussolini ist für die Welt ein Experiment. Dittaturen hat es zu allen Zeiten zur Genüge gegeben;



Von der Wetterkatastrophe in Balsthal.

aber nicht alle Zeiten reagieren gleich, und so braucht nicht notwendigerweise jede Diktatur dieselbe Wirkung zu haben. Wir sind tatsächlich auf das Abwarten angewiesen.

Unsere Zeit der Plutofratie scheint den Diftaturen gunftig zu fein. Die Geldbesitzer aller Länder haben bas gemeinsam, daß sie durch ihr Geld andere für sie arbeiten laffen möchten, und wieder ein Charafteriftifum unferer Beit ist dies, daß sich die Arbeitenden so ziemlich überall auf der Welt wehren, für andere und nicht für sich allein zu arbeiten. Das bedingt den Streit zwischen Kapital und Arbeit und bedingt die Wirtschaftskrisen, die Arbeitskämpfe und die Arbeitsverdroffenheit der großen Maffe. Der muß dem Plutofraten willkommen sein, der mit eiserner Faust die Masse wieder zur Arbeit zwingt und dem Kapital neue glanzende Wirkungsmöglichkeiten schafft. Muffolini erfreut sich darum bei den Bankiers vom Inp eines Mellon großer Sympathien und eines weitgehenden Rredites. Diese haben wohl erkannt, daß die fascistische Diktatur feine bloße Gintagsfliege ift. Dazu ift sie zu sehr auf den Materialismus der Massen eingestellt. Was gelten die einige Tausend von selbständig denkenden Menschen, denen die individuelle Freiheit über äußeres Wohlleben geht! Die große Menge gibt sich damit zufrieden, daß sie arbeiten kann und zu effen hat. Und wenn ihr der Diftator dazu noch zu schmeicheln versteht, wie Mussolini dies tut, dann hält sie zu ihm durch did und dunn, auch wenn sie gelegentlich spuren muß, wie sehr der Selbstherrscher sie verachtet.

Das fascistische Regime hat bis heute eine glückliche Hand gehabt in seiner Finanzpolitik. A. de Stefani, der erste Finanzminister Mussolinis, und nun Graf Bolvi, dessen Maches folger, haben mit starker Hand eine Steuerprazis gehandhabt, die die Inflation unnötig machte. Gleichzeitig haben sie die Staatsausgaben durch Beamtenabbau herabgesett. Heute hat das italienische Budget einen Ueberschuß zu verzeichnen; der wirkliche Ueberschuß in der letzten Staatsrechnung beträgt über eine halbe Milliarde Lire. Das ist zweisellos ein starker Ersolg der italienischen Finanzverwaltung, ein Ersolg, um den sie manche andere Regierung beneiden könnte.

Dieser Erfolg hängt eng zusammen mit Mussolinis Gewerkschaftspolitik. Der Duce selbst bezeichnet die Organisation der Arbeit, wie sie im Syndikatsgeset vorliegt, das am 1. Juli nächsthin in Kraft treten soll, als seine größte Leistung. Nun soll es also keine Lazzaroni mehr geben in Italien. Iegliches Faulenzen ist gesehlich verboten. Das dolce kar niente, bisher das gottgewollte Borrecht eines glücklichen Bolkes auf dem Lido in Benedig und Neapel, ist vom italienischen Boden verbannt und darf künftig nicht mehr in Dantes Sprache zitiert werden. Ieder Italiener muß einer der 15 Kategorien oder Gewerkschaften ans